

Der Tag von Dirmuiden.

(Echtpostbriefe.)

Bh. Sieg! Sieg! Gloria, Victoria! Das war einmal ein Tag. Danket mit mir dem Schicksal, daß er mir das Erblich und überleben lassen. Um 1 Uhr pünktlich ging es auf der ganzen gewaltig großen Linie zum Sturm gegen Dirmuiden vor, das uns so viele blühende Leben schon geraubt und so viele Leben schon getöbet hat. Kein Mensch vermag sich einen Begriff davon zu machen, was für ein Pfeilerfeuer unsere herrliche Artillerie auf die feindlichen Stellungen losließ. Ich lag ganz nahe dem Beobachtungsposten, der durch Teleskop die Kommandos gab. Nachts hatte es schon mit Unüberbrennen begonnen. Am Tage aber gab es ein rasendes Gebröche. Oft in Minuten von einer halben Sekunde. Etwas Großartiges. So viel Munition auf einem Flecken hätte ich nicht für möglich gehalten. — Das war die Erstöffnung (diesmal nicht die Ruhe vor dem Sturm). Nun ging es vorwärts. Zuerst durch Schützen- und Verbindungsgräben. Immer und überall von feindlichen Granaten und Schrapnell beschiessen. Keiner wurde getroffen. Die Neuen wurden wie üblich mit Rauchen niedergedrückt in der Weise, daß das Feuer nicht ausgehen durfte. (Ich war in bester Stimmung, schon den ganzen Tag und die Nacht vorher, habe besser als sonst geschlafen usw.). Einmal fielen das Forträger. Wir mußten in einem verlassenen Graben Deckung suchen.

Ein Tag später.
Bald waren wir, wie es bei solchem Vorgehen meist der Fall ist, von der Kompagnie abgetrennt. Diesmal der größte Teil. Wir waren ohne Führer. Ich hätte es im Graben nicht mehr lange ausgehalten, so drängte es mich vorwärts. Da erfuhr ich zu aller Freude von früherer Leutnant — der jetzige ist leider beim ersten Sturm auf die Schützengraben umgekommen — aus dem Graben mit dem Kommando: „Kommt zurück, Kommt zurück, Kommt zurück!“ Ich war sehr und nun rannten wir über's Feld ohne Schutz, ich im besten Schutze. Vereinzelt gab es Verwundete. Einer neben mir wollte gar nicht verhanden sein, damit wir nicht aufgefalten werden. Die nächsten Minuten verbrachte ich aber mein Leben nicht. Der erste tote Freund vor meinen Augen, ein großer Krieger. Drüber kommt ein Paar tieferer Belgier und Schwärzer. Sie werden gefangen. Schon kommen andere Gefangene aus den ersten Schützen. Bald ging es über Tote, vorbei an weiteren Gefangenentransporten von Belgiern, englischen Escadrons und Schwärzen zum Sengel. Einen solchen Verwundeten hatten wir einen Tag zu einem hier liegen; ich gab dem armen Dumm die Hilfe zu erheben und habe viel französisch mit ihm gesprochen. Indier habe ich noch nicht gesehen. Bis zum Abend blieben wir dann in der Stadt und mit dem Durchdringen von Häusern beschäftigt. Doch gibt es noch immer Franzosen. Nun ist Dirmuiden aber ein schauerlicher Trümmerhaufen. Kein ganzes Haus; eine Nacht brachte ich dann mit einem ganzen Haufen bei einer anderen Kompagnie zu. Unausführlich löschten die feindlichen Geschütze von hinter der Stadt her. Im ersten Sturme bekamen die Leute bereits Splitter. Dieser fürchterliche Donner dauert jetzt schon drei Tage. Die Tage sind wahrlich keine Siegesfeier. So schickte ich es uns kaum vorher gegangen. Wir liegen in Dred, Dred, leben aber sehr unter Regen, Kälte und Dred. Ich fahre augenblicklich in einen und habe viel französisch verfallen Schweinefleisch. Der total abgedeckt ist überall Vögel her. Ich habe ein zweimittiges lustiges Lied aus Verzweiflung gesungen, verbrachte aber sonst im Dred. Nachts kam zur allergrößten Seligkeit Jeldpoi.

Am Sonntag.
Soll ich ein Tag! Wer hätte je gewagt, davon auch nur zu träumen. ... Die Welt war vor der fährlichen Nordsee, wenige hundert Meter ab vom eben beschlagenen Fels, in einem der wenigen Häuschen. Die der bitterböse Krieg verheert hat, liegt die 11. Kompagnie. ... im Quartier. Welch herrliches Wort. 24 Stunden zurück. In einem unterirdischen Weiden ausgeworfenen Schützengraben und außerdem dieselben nicht auf dem Wege neben und in zerfallenen und einfallenen Suben. Schären und Höhlen (auf der Straße die Wache, zu der ich gehöre) liegt über die Kompagnie, gefangen, verflücht, im Regen und Dred, aller Hoffnung bar, in absehbarer Zeit ein besseres Leben zu führen. Dazu ein andauernder fürchterlicher Regen und schwerer Schweiß, die zuweilen knappe zehn Meter von mir einschmettern und große Löcher in die Erde bohren und uns Staunen über eine solche Menge von Munition entlocken. Fortbewegung nur per Maten durch tiefen Schlamm. Röhren — bis auf die Haut durchdringt, Frieren und bloßes Vorhändeln. Ein jämmerlicher Zustand, der sich nicht wehrt, als ein Marketenberwager mit Raubmännern und die Felder nicht allzu weit gemeldet sind. In unserem Schützengraben werden jetzt (schon) nicht (angeregt) ein paar nette Liebköhen herumgetragen. Die (schon) fröhliche Pöner löst nach — was im eroberten Dirmuiden noch anzusehen stand, wurde, welche Tragik, nun von den früheren Insassen zusammengeworfen. Und denken Sie, in den Keller, in dem ich so sichere Unterkunft vorher gefunden zu haben glaubte, schlug gestern eine Granate ein und verbrannte 20 Mann. Wie füllt sich bei solch schrecklicher Nachricht die Seele mit Dankesgefühl und frommem Glauben! Spät am Abend trat zwelpe das Ganze in dieses Quartier. Der Weg wird lauer, weil der schwere Tornister lange nicht den Rücken gedrückt. Aber die Aussicht auf Verdienste — die Kränken sind nicht mitgenommen — und nicht zuletzt ein sehr angenehmes Gespräch mit einem jungen, geradezu reizender Kameraden aus dem Bar, bestän.

Und nun wach ein Freitag. Das ist ich immer beschreiben. Die Festliche vor der Zeit, also brüderliches Essen seit langer Zeit, ausgebreitetes Liegen auf schönem Stroh mit Decken unter einem ganzen Dred, die schweren Stiefel zur Nacht abgelegt und Doppel abgeholt, ist keine Wache. — Natürlich liegen die gebeten Neuen mich viele Stunden nicht schlafen; aber was tut's. Und dann der Sonntag! Spät erit wird Tag gemacht. Die Gulakstomme kommt mit schönem Essen und warmen Kaffee. Ein glücklicher Moment jagt den anderen. Eine Unmasse Feldpost. Baggage, Marketenber — ein Haufen Schokolade wird aufgefalten, Lösung gibt es, und dazu noch Pudding von der Kaserne her nachgezogen. 12,40 Uhr —, viele Flaschen franz. Cognac, Zigaretten, Zigaretten im Ueberflus, Schmalz, füllten! Ich bekomme etwas Rausch, dazu Tee mit Cognac. Von der Baggage bekomme ich ein Paar neue Stiefel und kann meine zerfetzten Hufeisen. Schließlich finde ich im Baggagewagen 2. Tornister, der nagelneu ist. Er ist voll frischer warmer Wäsche und sonstiger schöner Sachen, die zum Teil mir gehören. Welche Sonne, mich

von Kopf bis Fuß umzuwickeln! Nichtig noch zwei Zeitungsbriefe von Ihnen (die Kriegszeitung kommt leider schon lange nicht mehr). Eine erpicht von unserem großen Mut! Es wird lustig und gut geungen, ich registiere Christian Morgenstern. Zufällig eine tadellose Gesellschaft zusammen. Ein vollkommener Feiertag. Die Jungen sagen, Weibsnaben wird es. Heute nacht bleibt unsere Gesellschaft von Wache verspart. Auch morgen sollen wir hier bleiben. Das ist ich kaum fähig. Ich doch draußen ein geradezu grauendes Wetter. Regen, Schnee und Kälte; von dem allem merken wir kaum etwas. Wie es heute in unserer Schützengrabenstellung von gestern geworden wäre, fändert mich auszubeden. Zweifellos waltet ein gültiges Geschick über mir. — Auch mein jüngerer Kamerad erzählt eben von großen Erlebnissen bei einem Sturm, der unsere Besten getötet und unsern Battalion führerlos gemacht hat. Nur ganz wenige kamen mit ihm lebendig zurück. Ein großer Teil mit mir war zufällig nicht dabei.

Der Brief kam erst morgen zur Beförderung mitgehen. Jetzt wird bald Nacht gemacht. Herrlich gefreut habe ich mich, von den vielen Auszeichnungen von Bekannten zu lesen. In den heißesten Momenten bedeute ich übrigens das Verloren, nicht gar zu mutwillig drauf los zu gehen. Aber beim letzten Sturm hat es doch geschrieben, und zurhätte ich sich dann nicht, wenn die Kameraden die Köpfe einziehen und „belle Dedung“ fähren.

Der Gegenstand jeder besten Tage gibt ich recht ein Bild des Kriegswesels. Und nun gute Nacht. Heute werde ich endlich wieder schlafen, ich die schon langsam hinüber. Nach ein Schöpfen aus Wohl meiner Lieben daheim. Gott! Einen herben Verlust beklage ich, mein prächtiges Pfeifchen. Ich werde mich über einen Ertrag riesig freuen.

Da die Pöchte in der Heimat.

Sechsmargens schwerer Krügel floß über fräntliche Bände. Da schlug das Deinergeomet mein Herz in seine Bände. Nauchdren. Uebem Regen begann's gemach zu togen, Rings um den Wald gerobete die trüben Schiefer laoen. Mit ungeduldigen Wangen löst ich's aus Fenster Klopfen, Anflatterten wie Ängel stummde Reentropfen. Und plötzlich ich ich woch, die hoch am Rande hingen, Und dann hinab die Fische, eins bei dem andern, äinen. Ein großer und ein kleiner, ganz wie ein Liebespaar, Wie wul verirrte Armer, davon uns stauht das Märchen. So glitten sie ganz leise, es war ein süßes Wabern, Ein jeder seine Träne, doch jeder bei dem andern. Da, plötzlich gab's ein Rosten, ausnahm in jedem Schöße Zu inziger Vereinnung den kleinen Duell der große. Aus zweien ward nun einer, nichts ist mehr, das sie trauente, Ein Tröster wandert weiter bis an das Ziel und Ende.

So dent ich Dein, Geliebte, die wach mit verhanden, Du hast Dich selbst verloren und Dich in mich gefunden. Soll ich dem Kos der Schlachten, sich aufrecht in dem Leide, Uns mit der Tod nicht scheiden, uns beide nicht, uns beide! Drum soll Dein Sämer nicht reiben zum Saume des Gewandes, De Dinem Wunder leuchtet das Licht des Vaterlandes. Kurt von Rodrichelbt.

Ein achtjähriger russischer Spion.

(Unter. Nachr. verb.) S. u. H. Jnterzug, 9. Degr. Ein Feldzugsteilnehmer teilt der „Nacht. Volksztg.“ folgende Spionagegeschichte mit, die bezeichnend ist für die Unterdrückung, welche die Russen durch Spionage Inandenlicher finden. Verkommliche Ahnlicher Art sind übrigens schon wiederholt durch die ophrenliche Blätter gegangen. Der Brief des Feldzugsteilnehmers lautet:

Die ... Batterie uneres ... Feldartillerieregiments bestand sich vor einigen Wochen in Feindesland und hatte unweit Suwalki Feuerstellung genommen. Kaum hatten unsere Kanoniere die „Einbindung“ befragt, als sie den Wunsch eines 8. achtjährigen Hülftshaben ertheilten, der jedoch hoch wieder ihrem Geschicksis sich entzog und der feindlichen Stellung zuweit, um dann nach einiger Zeit in das Lager unierer Feldtruppen zurückzuführen. Es bestand bei unieren Kanonieren kein Zweifel, daß der Knirps von den Russen entlarvt war, um die Stellung unierer Truppen zu erkunden und daß er diesen Auftrag auch prompt ausgeführt hatte. Noch bevor der kleine Spion daran dachte, sich wieder heimwärts in die Büsche zu schlagen, hatte ihn die kräftige Hand eines Kanoniers ergriff. Angierflicht und mit bangem Herzen mußte der kleine Kerl nunmehr den Weg nach dem Feldlager antreten. Vielleicht hatte er auch schon von den „Gruellanten“ der deutschen Barbaren gehört. Seine wdmittigen Geschloßsäge verloren sich aber bald, als die Feldtruppen ihn mit väterlicher Liebe empfingen und zunächst dafür sorgten, daß dem in Lumpen geküllten und barfuß unterhalbenden Knaben eine fröhliche Wäsche vorabreicht wurde. Wie leuchteten aber die Augen des Jungen hell auf, als ein Kanonier daran ging, für ihn eine Felduniform zu schaffen. Aus einem Rausenmantel war bald ein zuffender Mantel geschnitten und Feldmütze, Stiefel und Strümpfe machten die feldmännliche Ausrüstung vollständig. Es ging nicht gut an, den kleinen Kerl seinem Vaterlande wieder zurückzugeben, auch schon er gar kein Verlangen danach zu haben, denn er fühlte sich bei unieren Kanonieren aufgehörtlich wohl. So gut hatte er es bei dem Behälter in Besitz (bei Suwalki), dessen Kette er hütelte, nicht gehabt. Einer mitterliden Frage entbehrte er seit langer Zeit, denn die Mutter, „Adama“ mit Vornamen, war die Begleiterin eines russischen Geheimpolizisten geworden, während der Vater sich hingegen in Suwalki ernährte. Selbst Roden hindurch war der kleine „Waldschuß“ von unierer Truppen, deren Lieblich er geworden war, gesetzt und gepflegt worden und gern folgte er überall seinem Begleiter. Da sollte nun am 28. u. H. in Jnterzug, die Trennung erfolgen. Ein Kanonier lieierte ihn erbarungslos der Polizeiverwaltung aus. Wie schwer wurde dem Jungen der Abschied von seinem Begleiter, als er von einem Polizeibeamten im lädlichen Eisenhaus untergebracht wurde. Er konnte die Tränen kaum verbergen. So hatte er sich die deutschen Soldaten doch nicht vorgefellt. Als Wladislaw aber später unter Zuegung eines Dolmetschers vorgekommen wurde, verlegnete er nicht seinen Charakter. Er lag Stein und Bein zusammen und wollte nicht von den „Räufis“ zu Spionage werden beugt worden sein. Im übrigen war er in militärischen Dingen nicht unerfahren. Er wußte, daß die russischen Batterien acht Geschütze haben,

auch hatte er davon gehört, daß die russischen Soldaten in den Mairürden Seen ertrunken sind und erkrankte sich eingehend, ob dieses wirklich der Fall war. Er schließlich befindet sich „Wladislaw“ in guter Obhut im kätischen Seidenhaus. Er wird nach Beendigung des Krieges seinen Angehörigen wiedergegeben werden.

Großbritannien gegen die Neutralität der Schweiz.

Der „Frankfurter Zeitung“ ging von vertrauenswürdiger Seite der folgende englisch geschriebene Brief eines Amerikaners zu, den wir bereits im Auszug unierer Lesern mitgeteilt haben, dessen Wortlaut jedoch interessant ist, daß wir ihn im Wortlaute der Uebersetzung wiedergeben möchten. Der Brief lautet:

Lieber Freund!

Ja, ich weiß alles über jene kühnliche Scene zwischen Grand Duff und M. Da Sie offensichtlich von der Angelegenheit schon unterrichtet sind und da mir niemand Berühmtheit anverleitet hat, so habe ich keine Bedenken, Ihnen zu sagen, was ich darüber weiß.

Esweiln Monatswart Grand Duff in seiner Eigenschaft als Gesandter Sr. Britischen Majestät, außerordentlicher und bevollmächtigter Minister zu Bern, verlangte vom Bundesrat M. dem kommenden Präsidenten der Schweiz, daß die auf dem St. Gotthard stationierten militärischen Autoritäten gestatten sollten, daß die Franzosen oder die Engländer funktelographische Arbeiten an dem radio telegraphischen Turm und Apparat der Schweizer Regierung auf dem St. Gotthard für die Dauer des gegenwärtigen Krieges übernehmen, um ihn für Kriegszwecke zu benutzen. Dieser vorgelegene Bruch der Neutralität erregte die Wut des Herrn M. (obwohl M. ein italienischer Schweizer aus dem Kanton Tessin und keineswegs protestantisch ist). M. jagte Grand Duff, daß er die den Vorlesung als eine Verleumdung der Schweiz ansehe und daß er nicht mehr mit ihm zu tun haben wolle. So lange der britische Minister in der Schweiz verbleibe, M. veranlasse ferner den Schweizer Bundesrat, an den Schweizer Gesandten in England zu telegraphieren, die britische Regierung zu benachrichtigen, daß die Schweiz angesichts dieses Vorkommnisses bitte, Grand Duff abzurufen und durch einen geeigneteren diplomatischen Gesandten zu ersetzen. Ueher mir wurden die folgenden Herren von diesem Zwischenfall durch M. in seiner Mut unterrichtet (hier folgen Namen von vier Schweizern und einem Deutschen).

Das ist alles, was ich darüber weiß. Ich habe Ihnen Rat heute befohlen und durch den deutschen Konsul hier meine aufrichtigen Wünsche offenbaren lassen. Er ist ein tiefensündiger Mensch. Robert Louis Stevenson in Samoa kannte er.

Ihr getreuer X. Y.

Dieser Brief rührt her von einem jureit in Zürich lebenden Amerikaner an einen Freund und ist der „Frankf. Zeitung“ von einer Seite zur Verfügung gestellt, die jedes Mißtrauen ausschließt. Der Briefschreiber ist außerdem jedertzeit bereit, durch Nennung seines eigenen Namens und der Namen, die wir nur jummatisch bezeichnet haben, für die Richtigkeit seiner Angaben einzutreten.

Eine irische Antwort auf englische Prahlerei.

In der amerikanischen Zeitung „The Evening Telegraph“ hatte ein englischer Reier unter dem Pseudonym „Folnglot“ die üblichen englischen Eigen über die Feigheit der deutschen Soldaten usw. verbreitet. Ihm wurde von einem amerikanischen Irlander McCarron die geübende Antwort. Er schrieb in derselben Zeitung:

„Ich muß sagen, daß „Folnglots“ Brief außerordentlich amüfant ist. In meinem Brief befindet sich der Brief eines Matrosen der englischen Marinebrigade in Frankreich. Er sagt, die deutschen Soldaten seien reine Teufel, die nichts fürchten, und er gesteht, daß von 100 000 englischen „Wollvögeln“ bereits 40 000 von diesen teuflichen Hundstängeln gefangen worden seien. Kein Zweifel, diese „Dachshunde“ sind Kämpfer. „Folnglot“ sollte überhaupt in dieser Zeit nicht hier in Amerika sein, sondern als Oberkommandierender der Verbündeten seine Leute zum Sieg auf Berlin führen. Vielleicht erreicht er dies zum deutschen Weihnachtsfest 1920. Er rümpft sich der 50 Millionen zählenden weißen Bevölkerung Englands, die eine Armee von drei Millionen aufbringen werde, wenn der Krieg lange dauern sollte, aber kann er erklären, daß der Krieg jetzt in der viergehten Woche ist und daß England in dieser Zeit nur 150 000 Bummel zusammenbringen konnte? Bulldogge-Patriotismus! Die Deutschen sind tatsächlich patriotisch, und wenn es ihnen möglich wäre, ins Vaterland zurückzukehren, so würden morgen 80 Prozent von ihnen abziehen, um für ihren bewundernswerten Kaiser zu kämpfen. Kann irgend jemand, der Englands Lob singt, erklären, wie es kommt, daß diese frieberechtigke Nation in den letzten 25 Jahren 13 Kriege auf seinem Konto hat und seit 1838 26 Kriege? Eine merkwürdige Leistung für ein so engstehendes Land! Jedes einzelne Land, welches in diesen schrecklichen Kampf verwickelt ist, hat in den letzten 30 Jahren einen oder mehrere Kriege auf dem Konto, mit Ausnahme Deutschlands! Weshalb also ein Land herunterzuernden, welches durch die Tat bewiesen hat, daß es in erler Linie zu allen Zeiten für Frieden war? Ich bin für Deutschland und vertraue zu Gott auf seinen Sieg. Ich bin ein Irlander, und Englands brutale Behandlung meiner Rasse hat meine Liebe bei uns erweckt. Englands war stets ein brutaler, Deutschland ein frieberechtigke Patriot. So schloß ich denn mit dem Rufe: „Deutschland über England.“

Sindenburg und der Jar.

Der Jar soll eine Viertelmillion Rubel an den Kopf Sindenburgs gefest haben. ... Als das Sindenburg erfuhr, hat er — so erzählt unsere Soldaten im Osten — geantwortet: „Und ich geb' ihm für seinen nicht fünfzundwanzig Pfennig!“

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried Dyd. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.